

Amselschlag über Tobel.

Johann Peter Hebels denkwürdige Ferienreise.

In diesen Tagen jährt es sich zum 105. Male, daß Johann Peter Hebel als Feriengast "im württembergischen Pfarrdorf Tobel" weilte. Freilich mag diese Tatsache für manchen zunächst keinerlei Anlaß dazu sein, Hebels Leben und Wirken uns in Erinnerung zu rufen, auch mag dies für ihn weder ein Jubiläum noch ein Gedenktag im üblichen Sinne darstellen. Und dennoch: für das Schaffen des Poeten Hebel waren die Tage auf dem "Tobel" schlechthin von weittragender, wenn nicht gar entscheidender Bedeutung. War doch "Tobel" der Ort, wo dem heimwehkranken Wälderbüble im schwarzen Professorenrock das heimatliche Alemannisch "unerwartet ins Ohr" fiel. Ein kleiner Funke war's zwar nur, aber er hatte eben noch gefehlt, um Hebels Dichterfeuer zu entzünden. Wie es dazu kam? Nun, die Antwort hierauf gibt uns größtenteils unser "Rheinländer Hausfreund" selbst. Wir dürfen nur in seinen Briefen an die teuerste Jungfrau Gustave blättern. Dort finden wir "unterm August 1799 einiges fein säuberlich und akkurat" vermerkt.

Strahlend ging hinterm Gebirg' die Sonne auf. Aber noch schlummerte die Residenz. Auch Frühnebel lag noch verschleiert über den Fluren rings um die Stadt. Nur auf der Ettlinger Landstraße war's schon lebendig. Dort strebte auf Schusters Rappen der Herr Professor des Gymnasiums illustre zu Karlsruhe dem Gebirge zu, "um sich" wie er

in besagten Briefen mitteilt, "auf dem Tobel, einem Berg hinter Frauenalb, von Carlsruher Hundstagsluft und der unfreundlichen, langweiligen Sandfläche zu curieren". In seiner Mißlaune wollte er, der Schulmeister und Eremit, eigentlich in ein Bad gehen. "Aber man darf sich nur etwas recht fest vornehmen, wenn's nicht geschehen soll". So fiel denn dem Wiesentäler Wälderbuben ein - und wer mag's ihm verübeln -, "daß ein hoher Berg lieblicher sei, als ein feuchter Badkasten, und reine Luft gedeihlicher als warmes Wasser, und stille Beobachtung der ländlichen Menschheit interessanter als ein Gewühl von 400 Badgästen".

Also schnallte unser Wandersmann den andern Morgen kurz und gut den Mantelsack auf sein Renntier, das sich - wie er schreibt - von den andern Renntieren darin unterscheidet, daß es statt Moos Weißbrot frißt und statt Schneewasser Wein sauft. Bereits Mittags um 12 Uhr traf man auf dem "Tobel" ein. Sechs Stunden in einem Vormittag bergauf, will etwas besagen, schreibt er voller Stolz über seine Marschleistung. Na, allen Respekt Herr Professor! Wie gesagt, auf dem "Tobel" (der Anlauf des Berges ist indes etwas sanfter geworden) wollte er sich ganz dem beglückenden Gefühl des Unabhängigseins überlassen; alle Morgen von sechs bis acht Uhr spazieren gehen, dann heim, den Kaffee trinken und bis 12 Uhr behaglich an den Kirchengebeten arbeiten, lesen, Briefe schreiben, nachmittags sich dem Zufall und sich selber überlassen. Mit der Gesellschaft des Pfarrers, der gebildeten Wirtsleute und der ungebildeten Wirtsgäste hoffte er auszureichen.

Jedoch zum zweiten Male sei's geklagt; wiederum blieb es nur beim Anpacken! "Ans Arbeiten - schreibt er

seiner Gustave - kam ich selten mit Not und Mühe. Wenn Sie einmal die neuen Agenden sehn, die zwei Vespergebete und Wochenkinderlehrgebete hab ich auf dem Tobel gemacht, sonst nichts; ging spazieren wie's mir einfiel, geisterte im Haus herum, schaute zum Fenster hinaus, lag auf's Bett akkurat wie Special Wagner, an den ich hundertmal dachte, spielte Karten bald mit dem alten Wirt, bald mit dem alten Schulz, bald mit einer fremden Herrschaft".....

Längst hatte sich inzwischen jene denkwürdige Stunde zugetragen, die fast unwillkürlich und doch nicht ohne Veranlassung das Entstehen und Werden Hebels alemannischer Volkspoesie auslöste. Gleich zu Beginn der Kur nämlich, just als der Hochwürdige Feriengast erstmals unter dem Fenster lag, hörte er vom Garten herauf, liebliche, alemannische Laute an sein Ohr dringen. "Franz, was hesch güggelet?", fragte eine feine Dame ihren Begleiter. "numme do no der Amsel hani glueget", antwortete der nicht minder feine Herr, der sich sogar so fein ausnahm, daß er ein Glas am Auge trug. Zwar erkannte der Vogelkenner Hebel sogleich, daß die "Amsel" eine Wachtel war, aber das Alemannische das ein Herr von Steiger aus Bern und dessen Gemahlin gewechselt hatten, war unverfälscht echt.

Spontan ergriff es da unseren seither grüblerischen und in sich gekehrten Herrn Professor, linderte seine heimliche Herzensnot und führte sein Seelengemüt über Berge und Täler hinweg in den geborgenen Schoß seines beschaulich-beschwingten Oberlandes. Und aus diesem Schwingen und Gleiten wurde zur Beglückung und Erbauung von Zeit und Nachwelt Hebels alemannische Dichtung - eine zur Poesie gewordene Sehnsucht nach dem heimatlichen Oberland.

Also ward der "unglückliche Schulmann und Eremit" auf dem "Tobel" zum Erzähler und Kalenderschreiber - zum "Rheinländischen Hausfreund" geworden. Wenngleich auch - und das darf man gerade bei Johann Peter Hebel niemals außer acht lassen - die Wurzeln und Fasern seiner im Unterland spontan erwachten Naturdichtung in die Lörracher Zeit hinabreichen, in die Jahre, als die junge Frohnatur Hebel bei Geselligkeit und Wanderung dem Pulsschlag seiner alemannischen Heimat nahe sein konnte.

Der Landespolizeiiposten D o b e l

versieht im Ein Mann Dienst den Bezirk Dobel-Rotensol-Neusatz.

Die Station befindet sich im Rathaus.

Postenführer Berweck ist seit 1.9.54 hier.

Seit 1945 besteht keine Ortschaftspolizei mehr.

Der Posten gehört zur LP Abt Wildbad.